

ES ISCH EMOL E LINIE GSI

Nei halt! I muess jo no vorher afange:
No vorher sind nämli en ganze Huufe Linie gsi,
chrüz und quer sin's glaufe, ue und abe, hindere und före.
Si sind eimol gross und dick worde, en anderi hät sich ufglöst.
Si händ Fläche und Forme und Farbe umschlosse,
verbunde und wieder trännt, dass es eim hetti chöne trümlig im Chopf
wärde.

I däm ganze Gnusch isch jetz aso öseri Linie,
unschibar, nöd wohrgnoh.
Si weiss aber um ihri Bedütig i däre Zyt, a däm Ort und
i däne Gschechte wo amORT gad am laufe sind.

„Bittinei! Wie chom-i i all däne Farbe, Flächene, Forme zor Gältig“,
tänkt die Linie, „wie wärd- i gseh zwösched Hine und Vorne,
Himmel, Bärg, Wald und Wiese?
Wie chom-i i Chrüterbeet und Schieferhuus und Teich überhaupt zom Zug?!
Wie söll das goh i all däm Viele, wo do isch, wo will wohrgnoh wärde,
wo will gseh und ghört und gspürt und gschmeckt wärde?“

Die Linie süfzged heimli i sich ie.
Aber entschlosse macht si sich dänn i sich sälber ine grösser -
und no e bitzli grösser i ihrer ganz eigne Bedütig.

„I muess es loh, das Viele“, seit sich öseri Linie, „ich muess jetz die do
mit ihrne farbige Stift und ihre lääre Buechsiite emol sammle loh,
die, wo do ächli im Züg ume stolperet mit ihrem Fotiapparat und schribt und
zeichnet und stuunet,
und dänn still isch und i ihrne Gedanke hi und her wanderet zwösched
Erinnerige a dä Ort und däm, was isch im Jetz.
Aber i wer scho deför Sorge, dass i denn hantli mol debi bi i däm
gsammlte Gnusch. Das chani sogär garantiere!“

Eso passiert's: Zäme mit kunterbunte Idröck,
mit Gsammltem, Skizziertem und Gefühl
porzlet d'Linie in e riesigi Fadezaine.

Nochem erschte Tag chunt d'Nacht mit ihrne Tröim
us dä Tüüfi vo andere Wälte.
D'Zyt isch do för die Linie, womer jetz scho echli känned.
D'Zyt isch do för die Idee wo si i sich treit.

D'Linie stigt uf usem Tunkle,
schwäbt use usem Chaos vom Viele und verankeret loftig und liecht
e chlis Wörzeli im Bewosstsi vom Tag.
Wo dä Tag do isch, chamer si gsieh, wie si tanzet mit em Loft,
wo vom Sántis obenabe chunt, dör s'chlini Täli vomORT
zom Wasserfall vo dä Thur bloset und witer bis in Starchebach.

Det gsieht me jetz grad nöme, wie's wietergot und me weiss nöd,
wo die Gschecht i Wörklichkeit agfange hät,
wänn en andere Wind vo irgendwo her
am Starchebach verbi s' ganz Tal uuf bloset
und die Linie umenand werblet.

Noch dä erschte Tänz, wo d' Linie i ihrer Begeischerig tanzet,
wo si fiiret, dass si im sichtbare Läbe acho isch,
muess si zerscht absitze und notänke:

„Was bini dänn, wänn gär alles anderi i dä grosse Fadäzaine undergoht?
Was bliht vo mire Idee ohni Bezug zo Anderem?
Mini Bedütig wird so nöd verstande.
No Meischerlinie schaffed's, för sich ellei
präzis und präsent alles z' säge.
Das trou-i jetz ihre mit ihrne Stift, ihrem Gsammlite
und däm Gnusch im Fadezeini nöd zue!“

E paar Tag und Nächt verwielet d' Linie rüebig, i sich kehrt.
Es bruucht Zyt, demit ihri Idee cha riife.
Dänn isch klar, wo ihre Platz isch.
Bis es aber so wit isch, git's no Arbet.
Si cha da nöd eifach ihre, däre mit Farbe und em Fotiapparat überloh.

Si stoht uf und lueget i di riesig Fadezaine.
En dörsichtige Stoff nint si use.
Mit eme Pinselstreich trännt e neuie Linie
dä Himmel und d' Bärg.
D' Churfirschte sind gebore.

Ifrig probiert si ächli uus.
Im Schwimmteich vom Ort spieglet sich d' Churfirschte.
„Das mach-i au of däm Stoff“, sait sich d' Linie.
Mit ächli zwägbüege wird do druss e rundliche Form,
wo i dä Gedanke offe isch oder gschlosse cha wärde.

„Tunkel und Liecht söll si“, tänkt öseri Linie
und so molet si schwarz und wiiss.

„Du“, seit die Linie zo ihre, „du, mit dä farbige Stift – wo schliessli
nöd för nüt emol i dä Schnorpfischuel gsi bisch:
Chasch jetz ächli schnide, bueze, sticke.
I zeig-der scho, wa du z'tue häsch!“
So gschiehts und d' Bedütig vo dä Linie verdichtet sich.

Und dänn – endlich, endlich – isch dä Moment
föer en Idee, wo d' Zyt cho isch deför:
Die Linie kleidet sich i roti Farb,
streut e paar Blätz i dä gliiche Farb i' Landschaft

wie Chösseli zom Verwiile.
Si drapiert sich innerlich i di richtig Form
und leit sich dänn of das durchschiinendi Bild:
hine und vorne und vorne und hine.
Und si lüüchtet i dä
NACHT VO DÄ SCHATRNE.

Jetzt muess mer aber scho säge,
dass die Linie of verschiedene Hochzyte tanzet.
D'Idee, wo si i sich treit, wo si verkörperet,
fächeret sich uf, goht i verschiedeneni Rechte,
veränderet sich meh und meh.

So grabet si sich als Doppellinie i d'Materie vome Holzstock,
wo sich bim drocke als wiissi Ussparig zmettst vo viel Schwarz zeigt.
Und wieder verändertet si ihres Gsecht,
werd schwarz of em wiisse Papier sechtbar,
wo sich wie Wägsore dör s'Bild schlänglet,
zom Floss wered und sich fascht uflöset.
„Au do bi-n-i“, seit die Linie zfredä, „ i bliibe präsent,
will mini Bedütig nöd verschwunde isch.“

Und dänn lot sie sich nomol nämis bsunders ifalle
und formed us Flachspapier e paar ardligi Menschefigürli,
mit däne si of dä Läbesbühni gad ächli mitchasperlet als e-n-art Läbeslinie –
so lang bis dä Vorhang zuegoht und es offe bliibt,
wo und wie die Linie wiiter goht.

Wie bi vielne Gschechtä chamer säge:
Und au wänn si gstorbe isch,
so läbt si wiiter glücklich und zfredä bis hüt –
viilicht als rote Fade dör die Usstellig.